

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Breslau, Mittwoch, 11. October 1893.

4. Jahrgang.

## Vom Klebgesetze.

B. G. Die angebliche Krone unserer Socialreform, die Invaliditäts- und Altersversicherung, ist zugleich ihr Schmerzenskind. Alle Welt hat an ihr etwas auszusetzen, und die meisten Parteien haben an ihr nicht nur etwas, sondern sogar sehr viel zu tabeln. Schon als der neue Reichstag im Juli zusammentrat, lagen zwei Anträge auf Abänderung des die Invaliditäts- und Altersversicherung betreffenden Reichsgesetzes vom 22. Juni 1887 vor; und wenn nun die Reichstagsession im November wieder beginnt, werden diese Abänderungsanträge auch sofort wieder sich auf dem Tische des Hauses eingefunden haben.

Der eine Antrag geht von den Conservativen aus und bezweckt die Vereinfachung der Organisation der Versicherung. Den anderen haben die Ultramontanen eingebracht, die auch eine Organisationsvereinfachung verlangen und außerdem noch die Ausdehnung der Versicherung beschränkt wissen wollen.

Am meisten Anfeindungen im ganzen Reich erfährt der § 109 des Gesetzes, der da bestimmt, daß der Arbeitgeber in die Versicherungsliste für jede Beitragswoche eine Marke der betreffenden Lohnklasse einzukleben hat.

Der Kl. bezwang hat sich aller Welt so unangenehm bemerklich gemacht, daß das ganze vielen Menschen lästige Gesetz bekanntlich mit dem Spottnamen das „Klebgesetz“ ausgestattet worden ist. Daß die Kleberei überflüssig und sehr gut durch irgend eine andere Art des Beitrages quittierend ersetzt werden könnte, ist zweifellos. Die Erfahrungen der neuesten Zeit haben zu allem Ueberflusse noch erwiesen, daß die behördlichen Organe gar nicht im Stande sind, die Anzahl der

Versicherungspflichtigen dem Klebezwanze mit Erfolg zu unterwerfen.

Man kann heutigen Tages bereits mit rechnungsmäßiger Sicherheit annehmen, daß von den mindestens 11 Millionen versicherungspflichtiger Personen wenigstens 2 Millionen ihrer Klebpflicht nicht genügt haben.

Den Beweis liefert folgende kleine Rechnung: 1891 wurden 425 1/2 Millionen Marken verkauft; bei 47 Wochen durchschnittlicher jährlicher Klebpflicht reicht diese Zahl nur für 9 Millionen Versicherungspflichtiger aus. Möglicher Weise ist die Zahl derer, die das Kleben unterlassen haben, noch beträchtlicher, da im ersten Jahre der Einführung auch Marken eingekauft wurden, die erst für das folgende Jahr gebraucht wurden.

Eine ganze Anzahl anderer Mängel und Nachteile des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes liegen nicht so auf der Hand, und wirken nicht wie eine leicht und allgemein erkennbare Scheereerei gleich dem Klebezwang. Dafür wirken sie aber nur um so gemeinschädlicher.

Einer der noch am wenigsten beachteten Nachteile ist das diesem Stücke unserer sogenannten Socialreform anhaftende arbeitshindernde und arbeitseinschränkende Moment. In unserer Zeit, in welcher der Arbeitsmangel im Allgemeinen so groß ist, wie gegenwärtig und in den leztvergangenen Jahren, wirkt der Zwang, der den Arbeitgeber trifft, die Hälfte der Versicherungsbeiträge zu zahlen, wie eine Prämie auf Gewährung von möglichst wenig Arbeitslegenheit.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß durch diese freilich keineswegs beabsichtigte Wirkung des Gesetzes die Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren um ein

Bedeutendes vermehrt wurde. Jeder Arbeitgeber hatte es ja in der Hand, die Höhe seiner Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung zu verringern. Er brauchte nur weniger Arbeiter anzustellen. Desgleichen wirkte das dahin, daß die Unternehmer in noch höherem Grade als bisher bemüht waren, an die Stelle menschlicher Arbeitskräfte die Arbeitskraft der Maschinen zu setzen. Die Maschinen sind ja auch insofern den so unbequemen „Händen“ überlegen, als für sie keine Beiträge zur Alters- und Invaliditätsversicherung gezahlt zu werden brauchen.

Neben diesem zwar sehr empfindlich bemerkbar werdenden, aber in seinen Ursachen nicht so leicht erkennbaren Uebelstande, ist der Druck, welchen das Gesetz auf den Mittelstand ausübt mit allen seinen Gründen um so erkennbarer und durchsichtiger. Der kleine Handwerksmeister, der Kleinbauer, selbst der mittlere, mit Hypothekenschulden belastete Gutsbesitzer, kurz, die kleineren und kleinsten Arbeitgeber aller Art, müssen die Beitragspflicht, die ihnen das Gesetz für die Invaliditäts- und Altersversicherung auferlegt, wie eine sie recht unangenehm belästigende Steuer empfinden. Und das ist um so mehr der Fall, als sie in der Regel nicht in der Lage sind, die Beitragslast abzuwälzen, weder auf die Abnehmer, die, wenn sie die nöthigen Waaren nicht beim Kleingewerbetreibenden, Kleinbauern u. s. w. nach Wunsch bekommen, einfach zum Großhändler oder Großproduzenten gehen, noch auf ihre Arbeitsgehilfen, die sie zumeist schon so schlecht bezahlen, daß sie die Löhne nicht noch weiter herabsetzen können.

Die directe Belastung und Schädigung der Arbeiter liegt auf der Hand. Die weitaus meisten von ihnen haben einen so ungenügenden Arbeitsverdienst, daß die Versicherungsbeiträge, obgleich sie auf die einzelnen

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

43]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vater und Tochter wechselten kein Wort. Jaquemin blickte unruhig umher, und Babette knöpfte ihren Mantel zu. Die Uhr schlug und in Folge eines merkwürdigen Zusammentreffens hörte sie nach zwei Schlägen auf und der große kupferne Perpendikel blieb stehen. Jaquemin sah auf das Ziffernblatt, der Zeiger wies auf fünf Uhr. Weder er noch Babette dachten daran, die Gewichte, die an ihren kupfernen Ketten bis zur Erde hingen, aufzuziehen. Es war ein todtes Ding mehr, das sie da zurücklassen mußten, und ein Geräusch weniger, das sie in dem Leben, das nun vergangen war, beständig vernommen hatten.

Babette unterbrach plötzlich das Schweigen:

„Wann werden wir abreisen?“ fragte sie.

„Es ist Zeit,“ antwortete Jaquemin.

„Werden wir Herrn Petit-Wandru noch einmal sehen?“

„Ich habe ihn gesagt, daß wir nicht vor acht Uhr abreisen würden.“

Und er fügte hinzu:

„Um acht Uhr würden aber schon zu viele Leute im Dorf sein.“

Babette zeigte auf die Kiste, auf welche ihr Name geschrieben war:

„Hat nicht Herr Petit-Wandru es übernommen, das zu expediren?“

„Ja“, sagte Jaquemin.

Sie fuhr fort:

„Er wird wohl auch das verkaufen, was wir hier zurücklassen? Wo legen wir die Schlüssel hin, daß er sie findet?“

„Auf den Tisch. Wenn er hereinkommt, wird er sie sofort sehen; die Thüre werden wir nur anlehmen.“

Sie schwiegen wieder. Jaquemin nahm die Reisetasche. Aus einer Ecke, wo der kleine Holzkäfig hing, kam ein leises Zwitschern. Das junge Mädchen hob ein Stück altes Band auf und wollte es an dem Ring des Käfigs befestigen, als die Stimme ihres Vaters sie daran verhinderte.

„Laß den Vogel, Babette. Herr Petit-Wandru wird ihn gut verpflegen. Ein Vogel, den man mit auf die Reise nimmt, ist eine unnöthige Last.“

Das Gesicht Babettes wurde noch betrübter. Zuerst schien sie unschlüssig und hörte, in Gedanken verfunken, dem munteren Zwitschern des Finken zu. Dann hing sie ein letztes Mal, wie es ihre Gewohnheit war, den Käfig in die Sonne, in deren Strahlen der Vogel sein lustiges Lied hinaustrillerte.

„Es ist Zeit,“ sagte Jaquemin, „der Zug nach Charleroi geht in einer halben Stunde ab.“

Es wurde wieder still. Jaquemin legte drei oder vier Schlüssel, die an einem Schlüsselring befestigt

waren, auf den Tisch. Babette nahm den Beisack auf und sie gingen hinaus. Der Vater machte die Thüre zu, ohne sie abzuschließen. Sie fühlten Beide, wie ihr Herz klopfte, nun da sie wieder in eine andere Gegend ziehen mußten beim Scheine der Morgensonne, die heiter auf ihren Weg herablächelte, während sie so den Fußsteig hinter den Häusern dahinschritten.

Bis zur Eisenbahn begegneten sie Niemandem. Auf dem Bahnhof trafen sie zwei Reisende, die sie kannten, und die den Morgenzug ebenso wie sie zu benutzen gedachten. Der eine war ein Kleinbürger aus Pont-sur-Sambre, mit dem Jaquemin einige Mal zu thun gehabt hatte; die andere eine Handelsfrau aus dem Dorfe, die einen Laden hatte, in dem Alles zu haben war, Specereiwaren und Krämereien aller Art, deren Kundin Babette beständig gewesen war. Als der Steiger mit seiner Tochter eintrat, vermied es der Bürger, nach ihnen hinzusehen; er lehnte ihnen sogar den Rücken und ging an das Fenster, um die Wolken zu betrachten, während die Händlerin mit verlegener Miene in einen benachbarten Saal ging.

Jaquemin löste zwei Billets nach Brüggel, ging dann hinaus und wartete mit Babette auf den Augenblick der Abfahrt.

Es hatte noch nicht sechs Uhr geschlagen, als man auf dem schwarzen hohen Viaduct von Pont-sur-Sambre den Personenzug dröhnend dahinzuröhlen hörte. Hinter einem Fenster der dritten Klasse sah das bleiche starre Gesicht des jungen Mädchens nach dem Dorfe hinaus, dessen Dächer unter der Brücke immer weiter zurück-

Wochen vertheilt werden und für sich betrachtet sehr unbedeutend sind, nur allzu schwer ins Gewicht fallen.

Um diese Thatsache zu verbunkeln, haben viele unserer Gegner das von uns längst überwundene, durch Baffalle von dem Bourgeois-Ökonom Ricardo entlehnte ökonomische Lohngesetz in's Gesecht geführt. Der Arbeiterstand, haben sie gesagt, hat als ganzer Stand bisher niemals über ein geringes Maß von Lohn, eben das sogenannte Existenzminimum, hinwegkommen können. Dieses Existenzminimum brauchen die Arbeiter unter allen Umständen, um zu leben, und die Gesellschaft braucht unter allen Umständen Arbeiter, denen sie jenes Existenzminimum, gleichviel ob sie will oder nicht, gewähren muß. Wo hat sie allen, schon auf das Lohnminimum herabgedrückten Arbeitern den Betrag ihrer Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung am Lohne zuzulegen. So trägt also im Allgemeinen die Arbeiterschaft im Lohne, den sie zu zahlen durch die Verhältnisse gezwungen wird, auch die Beiträge, die nach dem Wortlaut des Gesetzes der Arbeiter selbst zu zahlen hat.

Das ist nun eitel Flunzerei. Das Existenzminimum ist nichts fest Abgegrenztes. Ob ein Arbeiter weniger Lohn empfängt als er braucht, oder auch gar zu wenig, zeigt sich nicht dadurch, daß er zu einer bestimmten Zeit plötzlich zusammenbricht, sondern daß er und seine Familie an der Dauer ihrer Lebenszeit, an dem Maße ihres Lebensbehagens geschädigt werden. Erhebliche Theile des Arbeitervolkes, die ganze Industrie-Arbeiterschaft schließlich kann unter den gegenwärtigen Umständen gezwungen werden, um eine oder einige Stufen auf der Leiter der Lebenshaltung hinabzusteigen. Um sich klar zu machen, wie sehr das heut zu Tage möglich wäre, braucht man nur die Lebenshaltung der großstädtischen Arbeiter mit der der Landarbeiter Schlesiens und Posen's zu vergleichen. Ehe die Berliner Arbeiter z. B. auf der Stufe der Lebenshaltung der Arbeiter in den Landkreisen der Regierungsbezirke Breslau und Oppeln angelangt sind, kann ihnen das Reich noch viel Versicherungsbeiträge abzwacken, ohne daß ihre Arbeitgeber sich gezwungen sehen, die Löhne zu erhöhen, um überhaupt noch Arbeiter zu bekommen.

Es ist also nicht wahr, daß die Arbeiterschaft auch die Beiträge der Arbeiter zahlt. Diese bleiben vielmehr zu ihrem vollen Betrage auf der Arbeiter-Klasse lasten. Die Großbesitzenden aber haben auch von der Invaliditäts- und Altersversicherung allerlei Vortheile. Sie machen zum Beispiel dadurch ein recht hübsches Geschäftchen, daß die Armenlasten in Folge des Klebegesetzes erheblich gesunken sind und daß sie in die Lage versetzt wurden, sich ganz erheblich einzuschränken in ihren berühmten Wohlthätigkeits-Beranstaltungen, welchen ein erheblicher Theil der üblichen, wenn auch noch so karglichen Armenversorgung zur Last fiel, oder, wenn sie das nicht wollen, mit weiterer Steigerung ihrer Wohlthätigkeitsbemühungen zu re-nommiren.

Je näher man sich die Invaliditäts- und Altersversicherung ansieht, desto einleuchtender wird die Forderung des socialdemokratischen Programms: Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung

durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Besürchtungen, daß in dem nächstjährigen Reichshaushaltsetat bedeutende Mehrforderungen für die Marine erscheinen werden, sind nach den Mittheilungen, die in den letzten Tagen durch die Presse gingen, zur Gewißheit geworden. Es muß mit der Thatsache gerechnet werden, daß trotz der ungeheuren Mehraufwendungen für das Landheer auch unsere Marineverwaltung rücksichtslos den Weg verfolgt, den sie sich vorgezeichnet hat. Der „Voss. Ztg.“ wird hierzu aus Kiel gemeldet:

„Die Stimmen, die große Mehrforderungen für die Marine ankündigen, mehren sich, aber sie lassen nicht erkennen, nach welcher Richtung sie erfolgen werden. Wenn es sich um Schiffneubauten handelt, so kann das Programm vom Jahre 1889 einen Anhalt bieten zur Beurtheilung der Frage, welche Forderungen noch sicher zu erwarten sind. Die vier neuen Panzerschiffe erster Klasse sind so weit im Bau vorgeschritten, daß sie bereits im nächsten Jahre zu einem Sechswader vereingigt werden können; von neuen Panzerschiffen vierter Klasse sind fünf vollkommen fertig, drei weitere werden es im nächsten Jahre. W. und X. werden es voraussichtlich erst im Jahre 1895 werden. Sehr im Rückstande sind wir mit dem Bau der Kreuzerfortsetzen geblieben, an neuen Schiffen besitzen wir „Kaiserin Augusta“, „Irene“ und „Prinzess Wilhelm“. Im Jahre 1889 hielt man den Bau von sieben weiteren geschützten Korvetten für dringend geboten, die bereits im Jahre 1895 fertig sein sollten. Die Kosten für diese Schiffe waren ursprünglich jedes auf 5 1/2 Millionen Mark veranschlagt, sie werden aber gegen 7 Millionen kosten. Im Bau sind bis jetzt erst die J. und K., es werden das Panzerkreuzer mit Panzerdeck und Seitenpanzer, die mit 21 Centimeter-Geschützen armirt werden sollen. J. und K. werden Schweißschiffe, wahrscheinlich will man erst praktische Versuche mit diesen Schiffen machen, ehe man den Typ für den Bau der Schiffe L., M., N., O. und P., die im Flottenbauprogramm von 1889 aufgeführt sind, annimmt. Es wird sehr oft die Meinung ausgesprochen, daß die Panzerkreuzer viel billiger als Hochsepanzer sind; untere neuen großen Panzer kosten reichlich 9 Millionen, die Panzerkreuzer 7 Millionen; der Unterschied im Preise ist also nicht so groß, als gemeinhin angenommen wird. Unsere Flotte kann, so wie die Verhältnisse einmal liegen, weder die eine noch die andere Gattung entbehren. Wir schätzen, daß für die neuen Panzerkreuzer einschließlich Armirung noch 50 Millionen erforderlich sein werden, aber selbstverständlich wird diese Summe nicht in einem Jahre verbaut werden. Die projectirten Umbauten unserer alten Ausfallkorvetten können unmöglich so hoch zu stehen kommen, daß die Kosten das Budget erheblich erschweren. Die neuen Panzerkreuzer sind es, die sich im Budget fühlbar machen.“

Also von 50 Millionen wird bereits gesprochen. Bei diesen aber würde es, nach Analogie früherer Vorgänge, wahrscheinlich nicht bleiben; aus den 50 könnten leicht 80, auch 100 Millionen werden. Und das nach Forderungen von über 100 Millionen für das Landheer! Sollte denn wirklich Jemand glauben können, es werde sich im Reichstag eine Mehrheit für derartig phantastische Pläne finden? Es scheint aber, als ob der Appetit beim Essen komme; nachdem man die Militärvorlage durchgesetzt hat, soll ein Gleiches hinsichtlich der Marine versucht werden.

Die agrarische Ausbeuter-Sippigkeit versteht sich, wenn's gilt, die weiten Taschen mit dem gemünzten

Schweiß und Blut des Volkes zu füllen, ganz vor-trefflich auf's „Schreien“; wenn sich's aber darum handelt, für das Wohl, für Leben und Gesundheit der geschundenen Arbeiter den Beutel zu öffnen, da legen diese bei Champagner und Mattressen „Nothleidenden“ erheblich weniger Energie an den Tag. Mit Hand und Fuß haben sie sich seiner Zeit gegen die Aus-behnung der Unfallversicherung auf die länd-lichen Arbeiter gewehrt, nachdem aber alles Sträuben vergeblich geblieben, legen die Herren ihre Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Arbeiter da-durch an den Tag, daß sie sich um die prophylaktische, das ist die weitaus wichtigste Seite der Unfall-versicherung, nämlich die Unfallverhütung, möglichst wenig kümmern. Das tritt recht deutlich zu Tage in den eben bekannt werdenden Resultaten einer vom Reichsversicherungsamt auf das Jahr 1891 unter-nommenen Statistik über die Unfälle bei den land-wirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Danach fielen von den 19,918 erhobenen entschädigungspflichtigen Un-fällen 18 20 pCt. den Unternehmern zur Last und hatten ihre Ursachen in mangelhaften Betriebsein-richtungen; 22,86 pCt. fielen theils den Unternehmern, theils den Arbeitern zur Last und hatten ihre Ursachen im Fehlen von Schutzvorrichtungen und verglichen und in der Unachtsamkeit der Arbeiter zugleich. Auf die Verfehlungen der Unternehmer ist demnach ein er-heblich größerer Procentatz der Unfälle zurückzuführen, als auf diejenigen der Arbeiter mit 26,43 pCt. Letzteres ist allerdings ein bedauerlich hoher Procentatz und ist ohne Zweifel dringens wünschenswerth, daß auch die Arbeiter die Sorglosigkeit und Unachtsamkeit, die sie vielfach bei dem Umgang mit den Maschinen walten lassen, ablegen; aber andererseits wird bei der Werthung der Ziffer der auf die Schuld der Arbeiter zurückgeführten Unfälle nicht zu vergessen sein, daß die Unternehmer sehr gerne geneigt sind, die Schuld dem Arbeiter zuzuweisen, und daß es Letzterem in vielen Fällen sehr schwer wird, den Gegendeweis zu liefern. Auch ist zu berücksichtigen, daß unter den Ursachen jener, angeblich durch die Schuld der Arbeiter herbei-geführten Unfälle auch die Unerfahrenheit mit aufge-führt wird, die doch wohl eher zu Lasten des Unter-nehmers, der den unerfahrenen Arbeiter anstellt, als zu Ungunsten des Letzteren angeführt werden müßte. Be-rücksichtigt man diese Umstände und zieht ferner in Betracht, daß 34,51 pCt. der Unfälle andere Ursachen hatten, als die bereits erwähnten, wie Zufälligkeiten, höhere Gewalt, Gefährlichkeit des Betriebes, daß ferner bei einer Anzahl von Fällen die Ursache überhaupt nicht ermittelt wurde, so erscheint die Procentziffer der auf das Schuldconto der landwirtschaftlichen Unter-nehmer zu setzenden Unfälle als eine ganz beschämend hohe. Sie wird indeß leicht erklärlich, wenn wir aus der Mittheilung des Reichsversicherungsamtes erfahren, daß „nur sehr wenige landwirtschaftliche Berufsge-nossenschaften gegenwärtig Unfallverhütungsvorschriften kennen.“ In den landwirtschaftlichen Berufsgenossen-schaften spielen aber, wie in den gewerblichen, die groß n Unternehmer die erste Geige und sie, e. h. im Großen und Ganzen die satfam bekannten Nothleiden- den, sind es daher, auf welche dieser unrühmliche Zu-

wichen. Sie und ihr Vater redeten kein Wort, während sie der Waggon hinwegtrug. Babette sah, wie die gewohnten Schattenbilder sich entfernten, das wohlbekannte Thal, der Weg, der sie an jenem Winter-abend mit Schneegestöber empfangen hatte und von dem sie jetzt im kühlen Sonnenstrahl wieder scheiden mußten. Nur die braune Erde, die sich mit dem zarten Grün der Bäume zu schmücken begann, schien ein Andenken an sie bewahren zu wollen. Dieses ganze Land, das sie verließ, erschien überwältigt von dem rasch auf einander folgenden betäubenden Ereignissen und erschütterter durch die schwindelerregenden Cata-strophen — aber hier war es, wo eines Tages ein junger Mann mit ihr gesprochen, und in diesem Frühlingshauche, sagte sie sich ganz leise, daß sie hier ihre Seele ließ.

Der Zug eilte dahin, sie sah unter sich die glänzenden Wellen der Sambre, und ihre Augen, die voller Umrufe die wechselnden Landschaftsbilder be-trachteten, nahmen plötzlich ganz unten am Ufer des Wassers ein kleines Haus wahr, dessen Thür geschlossen war. Ihr Blick haftete lange an dem kleinen Dache, welches immer mehr zusammenkrumpfte und an diesen lieben Mauern, an der breiten steinernen, sonnen-beschienenen Quelle, wo sie oft sich niedergelassen hatte, — zum letzten Male fandte sie ihnen ein herzinniges Ledewohl.

In ihre Augen traten Thränen, ihre Seele empfand ein unendliches Weh. Der Zug zog immer schneller dahin. Feiern erschienen und verschwanden

wie Gespanner vor den Fenstern. Dann ward es plötzlich dunkel und der Zug brauchte in die Nacht eines Lu-nels hinein.

Im Thale herrschte nun wieder völlige Ruhe. Das Wasser plätscherte leise an den alten schwarzen Brückenbögen, Menschen schritten über die Rasenteppiche am Ufer, in dem Dorfe wurden die Thüren geöffnet und die Leute begannen sich zu unterhalten; jeder Winkel des Gäßchens hatte bei dem hellen Sonnenschein eine strobende Mauer aufzuweisen, jede Wohnung ein sonnenbeschienenes Fenster, jeder Grashalm einen Thautropfen, der wie ein Diamant funkelte; und auf der Uferstraße hörte man immer noch in dem Käfig, der an dem verlassenen Hause befestigt war, den blinden Vogel sein Lied schmettern. (Fortsetzung folgt.)

### Jean Francois Millet.

Ein Socialdemokrat mit Pinsel und Palette.  
Aus dem Französischen von August Heine.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wer hat wohl vor Millet Bilder gemalt, wo der Arbeiter und zwar der allerunterste Arbeiter, der Landarbeiter, als solcher in Lebenswahrheit wieder-gegeben worden?

Höchstens einmal als Spottbilder: Sich prügelnbe Bauern, oder als Staffage, nur als Auspuß von Bildern, durch welche hohe Herrschaften geziert werden sollten, war ihre gedacht.

„Ich will nur Wahrheit! Und wenn ich male das harte Leben der Untersten unserer Menschenbrüder, und wie das Leben für diese Millionen so entseghch schwer ist, nur deshalb, damit sich die wenigen Reichen ihres Lebens freuen können, wenn das Socialismus ist — ja, dann bin ich ein Socialist!“

Millet malte den lekenlangen Kampf um das Dasein. Den Kampf zwischen dem Menschen und der Natur im Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Siebenundzwanzig Jahre lebte Millet in Bar-bizon unter seinen Kleinbauern, Feldarbeitern und Holz-häckern.

Er malte das gesammte Arbeiterleben. Wie der Bauer pflügt, gräbt, hackt, mähet; wie der Holzhacker den Baum umhaut; das Heumachen und wie der Bauer das Heu vor dem drohenden Gewitter in Sicherheit zu bringen sucht.

Eins seiner berühmtesten Bilder ist auch dies: Zwei Männer sind beim Umgraben des Ackers be-schäftigt. Man erblickt sie von hinten. Der Eine ist ein junger, strammer Gesell, der Andere ein alter Stümper. Der Eine wirft die aufgebrogene Scholle leicht hin, dem Anderen wird die Arbeit offenbar ge-maltig lauer. Großartig ist auch stets der Hintergrund bei den Bildern Millets.

Feld, Wald, Wiefe bei Sonnenaufgang, bei Abend, bei Nacht, bei vollem Sonnenschein, beim Gewitter, im Nebel, bei Sturm. — Darin ist Millet Meister.

Alein die vornehme Gesellschaft kümmerte sich nicht um Millet und seine Bilder aus dem Bauernleben.

Hand zurückzuführen ist. Wenn diese Herren nur einen kleinen Theil der Energie, die das Gespenst eines deutsch-russischen Handelsvertrages bei ihnen ausgelöst hat, auf die Sorge für Leben und Gesundheit der Arbeiter verwenden wollten, so würde die hohe Unfallziffer der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften bald einen erfreulichen Niedergang aufweisen.

Den Steuerkünstlern am Regierungstische will der Graf Königsmarck-Madun zu Hülfe kommen. Er läßt sich in der „Illustr. landwirthschaftl. Ztg.“ folgendermaßen aus:

„Wir stehen nun augenblicklich wieder vor der Frage, wie das nöthige Geld für die als erforderlich erkannte Vermehrung der Armee aufgebracht werden soll, ohne die Lebensbedürfnisse des armen Mannes zu beeinträchtigen. Ich meine, die Lösung dieser Frage ist nicht so schwer, wenn man zuerst, daß durch die politische Presse vielfach der Geist des Volkes in weit höherem Maße vergiftet wird, als dies durch den übermäßigen Genuß von Alkohol geschieht, daß auch hier die bessernde Hand des Gesetzgebers mit Recht eingreifen kann und muß. — Mein Vorschlag geht nun dahin, die Bestimmung des Branntweinsteuergeleges vom Jahre 1887 stammgemäß auf die politische Presse anzuwenden, und zwar wie folgt: Sämmtliche politische Zeitungen werden kontingentirt, das heißt, ihnen wird gestattet, ein Drittel ihrer bisherigen Auflage zu einem niedrigeren Steuersatze herzustellen, wie den übrigen Theil. Als angemessene Steuer würde ich für den kontingentirten Theil 50 Mk. für je 1000 Blatt, für den übrigen Theil 70 Mk. für die gleiche Anzahl vorschlagen. (Unter Blombe ins Ausland gefandte Zeitungen würden steuerfrei bleiben.) Es liegt auf der Hand, daß durch diese verschiedene Befreiung die Presse ungezählte Millionen „geschenkt“ erhalte, gegen die die dem Brennern geschenkten 40 Millionen das reine Kinderpiel wären, obendrein würde durch Einführung dieses Gesetzes noch Folgendes erreicht: 1) Man erzielte mühelos die für das Militär nöthigen Millionen; 2) es würde nur ein Lebensbedürfnis des mehr gebildeten und bemittelten Menschen besteuert und unerheblich verteuert, da amtliche Kreisblätter u. s. w., als „Hausstrunk“ des armen Mannes betrachtet, steuerfrei bleiben könnten; 3) es würde auch die Presse am eigenen Leibe empfinden, wie wohlthätig „Millionengeschenke“ auf blühende Gewerbe wirken. Zweifellos wäre die Einführung dieses Steuergeleges viel leichter wie seiner Zeit die des Branntweinsteuergeleges, da nicht einmal Sammelgefäße aufgestellt zu werden brauchten und Steuer sowohl wie Geschenk sofort zur Wirkung kämen.“

Diese Gedanken des Herrn Grafen sind nicht neu. Hochwohlgeboren erwirbt sich damit berechtigten Anspruch auf das öffentliche Mitleid. Denn ein Mensch mit normalem Verstand kann solche verrückte Vorschläge nicht machen.

Zur Weinstener. Ein großer Streit hat sich um die Weinfrage entsponnen, weshalb es nicht uninteressant sein dürfte, zu erfahren, wie viel Wein in Deutschland selbst gebaut wird und wie viel die Einfuhr und Ausfuhr des Weines in Deutschland beträgt. Die Weinstatistik reicht bis 1890 für das Deutsche Reich und betrug die Erntefläche 120 300 Hektar, die Erntemenge 2 974 953 Hektoliter, wogegen die Erntefläche im Jahre 1878 noch 118 964 Hektar, die Erntemenge aber 3 061 201 Hektoliter betrug. Die Einfuhr betrug an Wein und Most in Fässern 708 022 Hektoliter im Jahre 1890 und an Schaumwein 21 330 Hektoliter. Im Jahre 1878 betrug die Einfuhr an Wein und Most in Fässern 494 953 Hektoliter. An anderem Wein im Jahre

1880 in Flaschen 7780 Hektoliter und 1878 mit Schaumwein 63 642 Hektoliter. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1890 an Wein und Most in Fässern 125 451 und an Schaumwein 52 451 Hektoliter, wogegen sie im Jahre 1878 an Wein und Most in Fässern 81 000 Hektoliter und an Schaumwein und anderen Wein in Flaschen 51 000 Hektoliter betrug. Nach den Berechnungen Miraglia's (Generaldirector für Ackerbau in Italien) kommen auf den Einwohner im Jahresdurchschnitte in Deutschland 5,7 Liter.

Ein Narr oder ein Tendenzlügner ist der militärische Berichterstatter der Londoner „Times“, der den Kaisermandern belgewart hat. Er fällt über das Verhältniß zwischen Offizieren und Mannschaften im deutschen Heer folgendes Urtheil:

„Außer Dienst ist das Verhältniß zwischen Offizieren und Mannschaften höchst herzlich. (!) Die deutsche Compagnie ist eine wirkliche Familie (!) Die Mannschaften achten ihre Offiziere und die Offiziere kennen ihre Leute. Auf der einen Seite besteht keine Servilität und auf der anderen fehlt es nicht an Mitgefühl. Der Verkehr zwischen den verschiedenen Rangstufen ist frank und frei, eine wirkliche, auf gegenseitige Bekanntschaft und Achtung gegründete Kameradschaft. Der deutsche Soldat hat am Ende wenig Liebe zum Soldatenthum mit seiner harten Arbeit und geringen Mühe. Aber das Beispiel seiner Offiziere, die noch härter arbeiten als er (!!) und noch weniger Mühe haben, die seine Marsche und einige Divouals theilen und die sich persönlich für sein Wohlbefinden interessieren, müssen viel dazu beitragen, Unzufriedenheit im Keime zu ersticken. Und wenn er außerdem findet, daß seine Offiziere, selbst die jüngsten, kompetente Leute sind, die wissen, welche Befehle sie zu ertheilen und wie sie zu handeln haben, so löst ihm das Achtung vor ihren höheren Fähigkeiten ein, er vertraut ihnen und folgt ihnen blindlings auf dem Schlachtfelde.“

Wer die deutschen Militärverhältnisse genauer kennt, wird diese Leistung zu würdigen wissen!

„Wir bekommen Besuch, also — daß alles hübsch in Ordnung ist!“ Officiös wird mitgetheilt, daß Anfang d. Wts. die im preussischen Handelsministerium eingerichtete Centralstelle für Arbeiter-Wohlfahrts-einrichtungen eine Informationsreise zur Besichtigung von Arbeiter-Wohlfahrts-einrichtungen von Berlin über Spandau und Hannover nach Hamburg-Altona und Kiel veranstaltet. Sämmtliche Fabriken und Etablissements, welche auf der Reise besichtigt werden sollen, sind aufs genaueste in der öffentlichen Mittheilung angegeben. Es ist gewiß anerkennenswerth, daß den betreffenden Firmen der hohe Informationsbesuch rechtzeitig gemeldet wird, damit sie ihn so empfangen können, daß er befriedigt wieder abgehen kann.

Kriegervereine, Politik und Militarismus. Von Mannheim aus wird auf ein Handschreiben aufmerksam gemacht, das der Großherzog von Baden an das Verbandspräsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes gerichtet hat, als Antwort auf die von dem Verbandspräsidium dem Großherzog zu dessen Geburts-

tag übermittelten Glückwünsche. Die betreffende Stelle lautet:

„Sie gedenken meiner Theilnahme an dem diesjährigen Verbandstage des Militärvereinsverbandes in Offenburg, bei welchem ich Gelegenheit nahm, den versammelten Vertretern der Militärvereine des Landes an's Herz zu legen, die Pflichten der Treue und Ehre, die sie einst als Soldaten übernommen, auch im bürgerlichen Leben zu üben. Auch ich erinnere mich mit Befriedigung an diese Vereinigung mit den Abgeordneten der Militärvereine des Landes und lege der Hoffnung, daß meine Worte bei den Theilnehmern des Abgeordnetentages den Willen befestigt haben, jene Pflichten hochzuhalten und damit den Aufgaben nachzukommen, welche dem Militärvereinen in unserem Volke gestellt sind.“

In der Offenburger Rede des Großherzogs war, wie man sich erinnert, unter Bezugnahme auf die Militärvorlage den Kameraden nahegelegt worden, für Freunde der Vorlage zu stimmen. Wir werden es aber erleben, daß unsere Officiösen und die geistig von ihnen abhängigen übrigen „gutgesinnten“ Zeitungsschreiber nach wie vor behaupten, die Kriegervereine hätten mit der Politik nichts zu thun.

Dividenden industrieller Werke. Es zählten:

Chemische Fabriken Harburg-Staßfurt	9 Proc.
vorm. Thöl u. Heibtmann	9
Lugemburger Bergwerks- und Saarbrücker Eisenwerks Gesellschaft	15
Durbacher Hütte	15
Deutscher Actiengesellschaft für Gardinen-Fabrikation	17 1/2
Württembergische Kattun-Manufactur Hohenheim a. Br.	22
Dresdener Brechhosen- und Koraspiritus-Fabrik (Bramisch)	11
Actien-Zuckerfabrik Neuwert	12 2/3
Falkensteiner Gardinenweberei und Gardinen-Weicherei	10
Baumwoll-Spinnerei und Weberei Samperter Mühle bei Kaiserslautern	8

Man sieht, auch in dieser schlechten Geschäftszeit weiß das Capital für sich zu sorgen.

Fort mit dem eingebildeten, hochmüthigen Geld- und Adelsprogenthum! Ueber diesen Ruf des Böckel'schen „Reichsherold“ ist die „Kreuzzeitung“ keineswegs erbaut. „Junfer- und Manschettenbauernpolitik kann uns ebensowenig retten, als Geldprogen- und Judenpolitik“, heißt es da weiter. Wir meinen, ebensowenig wird der Antisemitismus der Ketter des Volkes aus den Klauen des „Geld- und Adelsprogenthums“ sein.

Ein evangelisches Prediger-Seminar soll nach der Absicht des Cultusministeriums, wie die „Post. Ztg.“ erfährt, in jeder Provinz eingerichtet werden, sobald die dazu erforderlichen Geldmittel flüssig gemacht werden können. Für Soldaten und Geistliche haben unsere Regierungen stets Geld in Hülle und Fülle. Wir wünschen, daß die Kirche vom Staate getrennt werden solle und daß Religion Privatsache sei, daß demnach die Gläubigen aus der eigenen Tasche die sämmtlichen Ausgaben für Kirche und Geistlichkeit und Heranbildung der Prediger tragen. Wie kommen die aus der Kirche Ausgetretenen und die ihr nur dem Namen nach Zugehörigen dazu, aus ihren Steuergroschen kirchliche Zwecke unterstützen zu lassen.

Nur dann und wann brachte sein Freund Senfier einmal eins oder das andere an den Mann. Zu wahren Schundpreisen. Zu viel zum Verhungern, zum Sattessen zu wenig.

Das berühmteste Bild des Meisters: Der Abend, welcher, wie bereits gesagt, jetzt mit 160,000 Mark bezahlt worden, wollten die tonangebenden „Kunstverständigen“ der herrschenden Klasse im Jahre 1860 nicht in der Kunstausstellung aufnehmen.

Was aber sagte Millet: „Meint Ihr, Ihr wollt mich zwingen, Modepuppen nach Eurem Geschmack zu malen? Nein. Als Bauer bin ich geboren, wie ein Bauer will ich leben, als ein Bauer will ich sterben.“

Auch der bekannte Romanschriftsteller Alexander Dumas gab sich viel Mühe für Millet, allein leider ohne Erfolg.

Keiner der goldenen Gesellschaft wollte die sociale Frage sehen. Alle dachten sie: Nach uns die Sintflut. Ja, Millet wurde von Jencn gehaßt und beschimpft als socialdemokratischer Aufwiegler durch seine Bilder. Man konnte kein Reptilienblatt der damaligen Napoleonischen Schandwirthschaft einsehen, ohne daß man las, wie Millet und seine Kunstwerke heranterr gemacht wurden. Im Jahre 1863 schrieb dieser:

„Da machen sie ein Lamento über meine Bilder und daß ich die Landarbeiter als stolze Gestalten darstelle. Meinen denn die vornehmen Müßiggänger, daß Derjenige, welcher sich und die Seinen mit seiner

Arbeit ernährt, sich noch vor den Tagedieben und Menschenkindern zur Erde beugen soll?

Und dann meinen sie, meine Bilder wären nicht lieblich.

„Lieblich hin, lieblich her. Ich male Menschen und Natur voller Wahrheit. Darin liegt nicht nur Lieblichkeit, sondern auch Erhabenheit.“

„Hier erblickt Ihr die geplagte Menschheit; dies ist der Aufschrei aus dem Grunde. Ihr wollt ihn nicht hören — ist mir auch gleichgiltig. Ihr habt Lachstiefeln an und ich Holzschuhe.“

Aber es wurde unfarm armen Freund doch gewaltig sauer, sich und die Seinen durchzubringen. Einmal schrieb er an Senfier:

„Ach, ich bin gar zu traurig, wann soll das einmal besser werden. Es ist doch gar zu schwer, sich durchs Leben zu schlagen; ich wünschte, er wäre zu Ende.“

Alein es kam leider noch schlimmer. Millet hatte sich überarbeitet. Er litt an Kopfschmerzen, Schwindel und Fieber. Er trug sich mit Selbstmordgedanken; allein das Gefühl als Gatte und als Vater hielt ihn davon zurück.

Als er so eines Tages ganz traurig und niedergeschlagen, so ganz von aller Welt verlassen, dasaß, kam plötzlich eine Kutsche vorgefahren. Sein Freund Senfier sprang heraus — fiel ihm um den Hals und rief:

„Muth, alter Freund, Deine schlimmen Zeiten sind vorüber, wir haben gesiegt.“

Senfier hatten einen Auftrag aufgetrieben für seinen Freund, womit Millet alle Vierteljahr zweitausend vierhundert Mark verdiente. Der Auftrag bestand in einer Anzahl Entwürfe für Deckengemälde. Der Besteller war ein Architekt.

Senfier brachte zugleich einen Vorschuß mit. Er hatte auch gleichzeitig für Frau und Kinder seines Freundes bereits die nothwendigsten Bedürfnisse eingekauft und auch Alles mitgebracht, was für ein splendides Abendessen erforderlich war. Die drückendsten Schulden wurden beglichen.

Die guten Leute freuten sich gemeinschaftlich und Millet sagte:

„Nun kommt auf den Berg und laßt uns den Untergang der Sonne betrachten, das soll unser Gebet sein.“

Millet blieb auch ferner, was er vorher gewesen war. Seine Malerstube war ein Stall. Seine Hütte besaß überhaupt nur drei Räume. Er, seine Frau und ein Dienstmädchen verließen die gesammte Haus-Garten-, Vieh- und Feldwirthschaft.

Millet ging nach wie vor in Holzschuhen und seine „Alte“, wie er seine liebe Frau und Mitkämpferin nannte, ebenfalls.

Seine neun Kinder besuchten die Dorfschule, sie halfen in Feld und Garten und waren alle so munter und gesund wie die Hirsche.

Der Besteller der Stubendedenbilder, der Architekt Gavel, hat später für die Sammlung Tischbilder, die Millet für ihn angefertigt, und für welche Millet von

**Gefinnungsrichtiger Geschäftstreib.** Die „National-Zeitung“ und andere „Ordnungs“blätter beklogen sich bitter über die Concurrenz sogenannter parteiloser Zeitungen, die zu einem Schleuderpreis unter das Publikum geworfen würden. In diesen Zeitungen werde die Gefinnungslosigkeit gepflegt und alle höheren Interessen vernachlässigt. Den Jammer um das den Cartellbrüdern entgehende Geschäft begreifen wir vollständig, aber der journalistische Abhub der „parteilosen“ Zeitungen sticht die Cartellparteien, deren „Gefinnungsrichtigkeit“ mit der jener „Parteilosen“ auf gleicher Stufe steht.

Es will uns schier bedünken,  
Dag sie alle beide — —

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Kossuth.** Wie ein Märchen aus alten Zeiten klingt es, wenn der Name Kossuth in unser Ohr tönt. Vor 40, vor 50 Jahren in Aller Mund — heute verschollen. Und Kossuth, der ehemalige Dictator von Ungarn, der gefeiertste Volksheld der vierziger Jahre, dessen Name den Jüngeren des lebenden Geschlechts kaum bekannt ist, lebt noch, ein 92-jähriger Greis — in freiwilliger Verbannung, da er unter den Scepter eines Habsburgers nicht zurückkehren will. Er lebt noch, und muß arbeiten, um zu leben — schriftstellern, die schlimmste der Frostarbeiten. Geschenke, Gnadenfold, alle Anerbietungen aus Ungarn hat er stolz zurückgewiesen. Vor wenigen Tagen hat er einen neuen Band seiner Memoiren vollendet. In einem Briefe schrieb er jüngst:

„Die Last der Jahre drückt mich nieder. Meine alten Hände zwar zittern noch nicht, aber mein Gesicht ist verbunkelt. Ich sehe nur noch die äußeren Umrisse der Gegenstände, und kann weder Geschriebenes noch Gedrucktes lesen. Ich schreibe, ohne ein Wort sehen zu können. Und in dieser Lage mußte ich, durch einen Vertrag gebunden, ein Buch vollenden.“

Er spricht hier von den oben erwähnten Memoiren, die demnach beendet scheinen. In einem anderen Briefe schreibt er einem Freunde, der ihm vorigen Monat zu seinem Geburtstag Glück wünschte:

„Es würde ein Segen sein, wenn Ihre Geburtstag-Gratulation die letzte wäre. Ich hoffe ernstlich, daß dem so sei!“

**Belgien.**

Die letzte Volkszählung fand im Jahre 1890 statt, deren genaue Ergebnisse jetzt in zwei ricken Bänden, von dem Statistischen Bureau des Landes veröffentlicht, vorliegen. Die Bevölkerung Belgiens betrug 1890 etwas über 6 Millionen, davon 5 897 883 Belgier. Da einige hunderttausend Belgier im Ausland, namentlich in Frankreich, leben, so beläuft sich die Gesamtzahl auf mehr als 6 Millionen. Die Bevölkerung theilt sich zu zwei fast gleichen Hälften, in Flamländer (flämisch-plattdeutsch) und in Wallonen (französisch sprechend). Die Verschiedenheit der Sprache bezeichnet jedoch keinen Rasenunterschied. Die Wallonen sind zum großen Theil mit germanischem (flämischem) Blut gemischt, wie die Flamländer mit französisch-

ihm etwa insgesamt zwanzigtausend Mark erhalten (mit deren Ausführung in Wälen und Schloßern Savet aber vielleicht bereits das Zehnfache verdient hätte), dreihundert und zwanzig Tausend Mark erhalten.

Sicht Freunde, der Künstler hat kaum seine Arbeit bezahlt bekommen, dem Capitalisten fällt das Geld von selbst zu, ohne daß er dabei eine Hand zu rühren braucht. Sonderbare Welt.

Es kam das Jahr 1870/71.

Napoleon III. und sein Gehnabel wurden verjagt; Frankreich wurde eine Republik mit allgemeinem gleichen Wahlrecht.

Nun kam das arbeitende Volk doch in Frankreich allmählig etwas zur Geltung und Millet's Stern begann zu steigen.

Es ward ihm das Kreuz der Ehrenlegion ertheilt. Millet stand in Holzstücken und lachte.

Er ward zum Schiedsrichter in Gemälde-Angelegenheiten ernannt. Millet suchte die Achseln.

Sein Bild, „Der Abendregen“, woran er über ein Jahr gearbeitet und wofür er seiner Zeit mit Ach und Krach 1500 Mark erhalten, wurde 1872 mit 50 000 Mark verkauft; vor einigen Jahren, wie bereits oben erwähnt, mit 160 000 Mark.

Für die braven Bauern in seinem Geburtsort Gerolles, die für ihn seiner Zeit das Geld zusammengebracht hatten, damit er Meier lernen konnte, machte er ein Altarbild und machte es dem Dorfe zum Geschenk.

gallischem. Das germanische Element herrscht aber entschieden vor, wie beiläufig auch schon in ganz Nordfrankreich. Nur 11 pSt. der Bevölkerung sprechen zugleich französisch und flämisch. 2 485 000 sprechen bloß französisch und 2 744 000 bloß flämisch. Die Zahl derer die beide Sprachen sprechen, hat sich seit dem Censur vor 1880 — Belgien hat alle 10 Jahre einen Censur — wo sie 8 pSt. betrug, um 8 pSt. vermehrt. Wenn man die 11 pSt., welche französisch und deutsch sprechen, mitzählt, so sprechen 57 pSt. der Gesamtbevölkerung flämisch, 55 pSt. französisch, und 2 pSt. rein deutsch — die dritte amtliche Sprache Belgiens, was den meisten unserer Leser bisher wohl schwerlich bekannt war.

Die Schulstatistik ist eine traurige: 38 pSt. der Bevölkerung können nicht lesen und schreiben, u. zw. 40 pSt. Frauen, 36 pSt. Männer. In Flandern erhebt sich die Zahl auf 45 pSt. Am günstigsten sind die Verhältnisse in Luxemburg, wo bloß 23 pSt. nicht lesen und schreiben können. In den Gemeinden über 5000 Einwohnern ist die Zahl der Personen, die gar keinen Schulunterricht genossen haben, größer als in den kleineren Städten. Diese auf den ersten Blick auffällige Thatsache erklärt sich durch die Anhäufung des industriellen Proletariats in den großen Städten. Der Capitalismus zieht ungeschulte Arbeiter den geschulten vor — er braucht summe Sklaven und Maschinen, nicht denkende, wissende Menschen.

Die 38 pSt. von Menschen, die nicht lesen und schreiben können, sind eine schwebende Anklage gegen das Pfaffenhum und die Bourgeoisie, die brüderlich verbunden, zur Ausbeutung und Verdummung des Volkes, sich in Belgien dieses Denkmals der Schande gesetzt haben.

**Frankreich.**

Wo gedeihen die Dummköpfe und Canaillen in Amt und Würden am besten, — in der Monarchie oder in der Bourgeois-Republik? Nach unserer Ueberzeugung, die sich auf die historischen Thatsachen stützt, gedeihen sie unter gegebenen Umständen in jeder dieser Formen des Klassenstaates gleich gut. Herr Paul de Cassagnac in Paris, der legitimistische Raufbold, in anderer Ansicht. Er behauptet in seiner Zeitschrift „Autorité“: die Monarchie verstehe es, „immer die Würdigen und Fähigsten auszuzeichnen.“!!!

Weiter:

„Unter der Republik zieht man immer einen Dummkopf oder eine Canaille v.r., wenn sie nur mit Leib und Seele zu dem herrschenden Regime stehen, wenn sie sich dazu hergeben, die knechtischen Werkzeuge der Regierungsgewalt zu sein. Ganz oben steht der General Sausser, der vollendete Typus der Nichtigkeit und der Selbstüberhebung. Er ist Generalissimus der französischen Armeen, ohne je irgend etwas befehligt zu haben und ohne im Stande zu sein, zu Pferde zu steigen. Gambetta hätte Sausser höchlich nicht gewählt, er, der Wirbel zu finden mußte. Er hätte, um unsere Heere in Kriegszügen zu befehligen, eine Fähigkeit, ein Talent, nicht ein knechtisches Wesen gesucht. Um heute Generalissimus oder Corpsbefehlshaber zu werden, braucht man weder Werth noch Talent zu besitzen, sondern nur vor der Regierung

Dieses Bild ist von den guten Bauereuten der Gemälde-Galerie im Louvre (ip. Luyver) in Paris übergeben.

Endlich im Jahre 1874 ertheilte die Republik Frankreich ihrem größten Maler einen bedeutenden Auftrag, als Millet alt und grau war, und er über dreißig Jahre behändig mit Kummer und Noth gekämpft hatte.

Allein diese Anerkennung sollte ihm leider keinen Gewinn mehr bringen. Er starb am 20. Januar 1875, noch nicht ganz 60 Jahre alt.

Millet war ein wahrer und echter Volksmann. Ein socialdemokratischer Agitator mit Pinsel und Palette wie unzerreiner als Redner und mit der Feder.

Jeder auf seine Weise.

Und wenn das arbeitende Volk endlich einmal sein Schlarvasch der Noth und der unendlichen Arbeitszeit abgeworfen haben wird, wenn der Stand der Arbeit erst einmal in sein volles Recht eingesetzt sein wird, dann werden wir auch eine volkstümliche Kunst in Malerei, Bildhauerei, Schauspiel und Dichtung erlangen.

Dann aber wird auch Jean Francois Millet und sein Nachfolger, das Mitglied der Pariser Commune, der Maler Courbet, zur vollen Anerkennung gelangen.

büchlings zu liegen. Jeder General, der sich nicht erniedrigt, der nicht Carnot den Hof macht, wird bei Seite geschoben.“

Für diese Cassagnac'sche „Ehrenrettung“ der Monarchie geben wir keinen Pfifferling. Sollen wir 'mal das Buch der Geschichte bis in die allerneueste Zeit hinein aufschlagen und zeigen, wie viel uotorische Dummköpfe und Canaillen in Monarchien in Amt und Würden geessen haben? Das würde eine lange Liste werden!

**Afrika.**

In Südafrika ist ein frischer fröhlicher Krieg ausgebrochen zwischen Engländern und dem Stamm der Matabela. Es handelt sich um das alte Goldland Ophir — heute Betschuanaland. Der „verfluchte Goldhunger“ englischer Colonisten und Colonialpolitiker hat zu dem Conflict geführt; in dem, wie es scheint, auch den holländischen Bueren eine Rolle zufallen wird. Der erste Schuß ist gefallen — wenn der letzte fallen wird, ist nicht abzusehen. Die Matabela sind mit den Zulufassern stammverwandt und gehören zu den streitbarsten, tapfersten Bewohnern Afrikas. Mischen die Bueren sich ein, so dürften auch die deutschen Colonialinteressen berührt, und, gleich den englischen in jenen Gegenden, ernst bedroht sein. Für unsere Colonialpolitiker freilich ein guter Vorwand, zur Erpressung neuer Geldbewilligungen. Also Tischen zu.

**Arbeiterbewegung.**

Achtung, Sattler!

Zufolge telegraphischer Mittheilung aus Straßburg im Elsaß haben in der dortigen Militär-Effectenfabrik von Jansen 46 Sattler die Arbeit niedergelegt. Weitere Mittheilung folgt. Zutug ist streng fern zu halten.

J. N.:

Joh. Sassenbach.

Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck freundlichst ersucht.

**Breslauer Nachrichten.**

Breslau, den 10. October 1893.

**Der Aufruhrproceß.**

Der Verlauf des Proceßes, die bekannten Vorgänge auf der Matthiasstraße betreffend, veranlaßt uns, wie wir bereits ausgeführt, unserer Meinung hierzu Ausdruck zu geben. Wir haben sogar eine Verpflichtung dazu, umsomehr, da der Staatsanwalt Dr. Keil, welcher die Anklage jenes Proceßes vertrat, in seinem Plaidoyer auch die „Volksmacht“ erwähnte. Dr. Keil, welcher im Allgemeinen sich der größten Objectivität befelegte, führte dem Sinne nach aus, daß es ihm fern läge, trotz der „Parteinahme“ der „Volksmacht“ für Bloch und seine „Beschützer“, die tumultuarischen Vorgänge unserer Partei zur Last zu legen. Trotz alledem wurde uns als aufmerksame Zuhörer des staatsanwaltschaftlichen Plaidoyers aber nur zu bald klar, daß der Herr Staatsanwalt die Anschauung vertrat, die tumultuarischen Vorgänge wären ein Product des Resultates der Reichstagswahl und ein Ausdruck socialistischer Gesinnung. Rechtsanwält Schreiber, als zweiter Redner der Vertheidigung, war denn auch so freundlich und machte den Herren Geschworenen klar, daß ohne Zweifel die sämtlichen Angeklagten Leute wären, welche von einer höheren geistigen Leitung, wenn auch unbeabsichtigt, durch unverstandene Lehren irre geführt würden. Ja, der Herr Vertheidiger sprach in seiner Rede direct von Verführten, die sich selbst ihrer strafbaren Handlung anscheinend nicht bewußt gewesen waren. Die bezüglichen Aeußerungen der beiden Herren erforderten allerdings eine längere kritische Beleuchtung, jedoch es würde zu weit führen, und genügt uns deshalb die einfache Constatirung der Thatsachen. Wenn der verehrte Staatsanwalt aber der Ansicht ist, daß die Artikel, welche die „Volksmacht“ seiner Zeit brachte, lediglich eine Parteinahme für Bloch und seine sogenannten Beschützer darstellen solten, so befindet er sich in einem erheblichen Irrthum; was allerdings bei königlich preussischen Staatsanwälten gegenüber Socialdemokraten leider nur zu oft vorkommt. Die „Volksmacht“ hat beabsichtigt, in unparteiischer Weise zur Feststellung des wahren Sachverhaltes beizutragen, und sie hatte den einseitigen Berichten der bürgerlichen Blätter wegen eine Pflicht damit erfüllt. Auch zeugte die Berichterstattung dieser Blätter davon, daß man die tumultuarischen Vorgänge gar zu gern zu einem Ablagerungsplatz nachsüchtiger Verdächtigungen gegen die socialdemokratische Partei machen wollte. Entgegen solchen Bestrebungen hatte Rechtsanwält Mamrotz in seiner Vertheidigungsrede entschieden das zutreffendste Bild der Vorgänge entwickelt; trotzdem wird Niemand sagen

können, daß er eine socialistische Rede gehalten, und trotzdem er so schonend wie möglich die liebe Unschuld Polizei behandelt, er hat einfach sich nicht nur den Schein der Objectivität gegeben, sondern er ist derselben auch in seiner ganzen Rede treu geblieben und hat nicht im Geringsten von parteimännischen Gefühlen sich beeinflussen lassen. Wir geben ihm auch vollständig Recht, wenn er sagte, es finde sich immer ein dummes, alberner Junge, der bei einer solchen Gelegenheit seiner politischen Gesinnung Ausdruck gebe. Dem Herrn Staatsanwalt dagegen war es nur zu sehr der Mühe werth, das Hoch, welches auf Schoenlant und Tugauer gebracht, zur besonderen Beachtung klar zu legen. Diesem Ausruf des verurtheilten Kolbe steht aber die patriotische Gesinnung des freigesprochenen Lehmann gegenüber, als ein Beweis, daß der Tumult kein socialistischer. Lehmann hatte nach der Aussage eines Zeugen am Tage nach der Wahl gesagt, es sei eine Schande, daß zwei Socialdemokraten durchgekommen. Wie alle Tugend ihre Belohnung findet, so fand sie auch die des Herrn Lehmann. Der Staatsanwalt plaidirte für ihn für mildernde Umstände, während er für Kolbe in ziemlich energischen Worten den Geschworenen klar machte, daß für diesen mildere Umstände auf keinen Fall angenommen werden könnten. Wir haben bei diesen Rechtsanschauungen uns so recht zum Bewußtsein bringen können, daß wir in einem Klassenstaat leben. Die Polizei natürlich hat bei den Vorgängen nicht die geringsten Fehler gemacht. Ausschreitungen der Polizei sind nach dem Plaidoyer des Herrn Staatsanwalt nicht festzustellen! — Eigene Gedanken werden aber bei untern Lesern erweckt werden, wenn man an die 18 freigesprochenen der 34 Angeklagten, an die eigenartigen Umstände der Verhaftung Blochs und an Lehner Diebsteher sowie an noch Andere denkt. Nun und auch der Fall Gärtner ist ziemlich bezeichnender Natur. Welch Unglück hätte entstehen können, wenn die Arbeiter, gegen die Herr Commissarius Gärtner unberechtigter Weise vorging, Gleiches mit Gleichem vergolten, und dies wäre gar nicht so verwunderlich gewesen, denn z. B. der Tischler Fabian ist ein jähzorniger und sehr kräftiger Mann, der bereits längere Gefängnisstrafen gerade wegen Schlägerei mit Schülern hinter sich hat. Ja hätte dieser Vorgang einen unglücklichen Ausgang gefunden, dann hätte man wohl nicht geglaubt, daß der Herr Commissarius der eigentliche Urheber gewesen und daß, wie dies hier in Beziehung zu Eißbith der Fall war, der Ausbruch der Empörung weiter nichts ist als ein etwas stark überreiztes getränktes Rechtsbewußtsein des Volkes. Wir betonen, wie wir dies schon mehrfach gethan, daß nicht verblendeter Haß gegen die Polizeiorgane uns hier und da zur Stellungnahme gegen sie veranlaßt, sondern nur das hohe Gefühl, auch einmal Macht besitzenden Personen ein männliches Wort, wenn nöthig, entgegen zu setzen.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung fällt Donnerstag, den 12. d. Mts., aus.

[Personenstands-Aufnahme für die Einkommensteuer-Veranlagung.] Nach dem Einkommensteuergesetze vom 24. Juni 1891 und den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen hat alljährlich zur namentlichen Feststellung der Steuerpflichtigen eine Aufnahme des Personenstandes zu erfolgen. Bis her ist in hiesiger Stadt dieses namentliche Verzeichniß durch Auszüge aus den Hausbüchern in den Polizeicommissariaten erfolgt, wobei aber mannigfache Fehler unterliefen. Zur Erreichung einer größeren Genauigkeit hat sich daher der Magistrat entschlossen, durch besondere Hauslisten (wie dies schon in Berlin geschieht), für welche das Formular mit Genehmigung des Vorsitzenden der Berufungskommission vorgeschrieben ist, diese Personenverzeichnisse aufzustellen. Zu diesem Zwecke wird durch die städtischen Steuererheber bis zum 24. d. Mts. jedem Hausbesitzer für seine Miether eine entsprechende Anzahl Formulare zugestellt werden, welche an die einzelnen Haushaltungen zu vertheilen und von den Haushaltungsvorständen nach dem Personenstande am 27. d. Mts. auszufüllen und alsdann bis zum 29. d. Mts. wieder an den Hausbesitzer bzw. Hausverwalter zurückzugeben sind.

[Geschäftspraxis im Gefängniß.] Am Sonnabend, Abends gegen 9 Uhr, die dreitägige Schwurgerichtssache, betreffend den Krawall auf der Matthiasstraße, beendet war, ereignete sich, wie die Breslauer „Morgen-Zeitung“ schreibt, im Vorzimmer des Gefängnißbureaus noch ein recht befremdender Ausbruch. Wie wir berichtet haben, waren von den Angeklagten achtzehn durch den Spruch der Geschworenen für nichtschuldig erklärt und vom Gerichtshofe freigesprochen worden. Diese hatten sämmtlich mindestens vierzehn Tage, der examinierte Heizer

Zapiranski, welchen Rechtsanwalt Dr. Mamroth vertheidigt hatte, sogar vier Monate in Untersuchungshaft gefesselt. Ihre sofortige Haftentlassung war vom Gerichtshofe gleichzeitig mit ihrer Freisprechung angeordnet worden. Im Vestibül kam dem genannten Anwalt nun die Frau des Heizers Zapiranski weinend entgegen und berichtete, man wolle im Gefängniß ihren Mann nicht freigeben. Der Anwalt, dem die Sache unglaublich schien, trat in die Geschäftsräume des Gefängnisses ein und erfuhr von den dort anwesenden Aufsehern, daß es allerdings damit seine Richtigkeit habe. Die Aufseher behaupteten, die Haftentlassung aus eigener Machtvollkommenheit nicht veranlassen zu können, und den dazu befugten Secretär herbeizuholen, sei unmöglich. Uebrigens sei dies seit dreißig Jahren so gehandhabt worden. Alle Bitten und Vorstellungen waren vergeblich. Die freigesprochenen und richterlicherseits aus der Haft entlassenen Leute mußten noch eine Nacht im Gefängniß bleiben, weil die zur Ausführung des richterlichen Decrets erforderlichen subalternen Organe nicht zur Stelle waren. Wir wissen nicht, ob in dem concreten Falle Jemanden eine Schuld trifft. Wir beschränken uns deshalb darauf, den Sachverhalt zu veröffentlichen, und an die maßgebende Behörde die Anfrage zu richten, ob eine Aenderung der jetzt obwaltenden Gefängnißpraxis so ganz undenkbar sei. Das Gerichtskassenbureau bleibt stets geöffnet, wenn die Verhandlungen der Gerichtshöfe über die Bureaustunden hinaus sich hinziehen, und die Zeugen erhalten ihre Gebühren ausbezahlt, auch wenn beim Schluß die Nacht bereits angebrochen ist. Sollte es nicht möglich sein, einen angetragten jour-Dienst für Fälle, wie der von uns mitgetheilte, auch im Gefängnißbureau einzurichten? Die Freiheit ist doch ein zu edles Gut, um sie dem Menschen länger als unbedingt notwendig zu entziehen.

[Breslauer Elektrische Straßenbahn.] Die Betriebseinnahmen der Elektrischen Straßenbahn sind nunmehr veröffentlicht und damit ist den mehrfach geäußerten Wünschen des Publikums Rechnung getragen. Die Bahn ist seit dem 14. Juni im Betriebe und zwar war zunächst bis zum 14. Juli nur die Theißkreuz-Gräbchen-Morgenau befahren und erst am letztgenannten Tage ist auch die zweite Strecke Sonnenplatz-Scheitnig dem Verkehr überwießen worden; die Einnahmeziffern bis Ende Juli erscheinen daher für die Beurtheilung des Verkehrs nicht maßgebend, und erst vom 1. August ab haben wir volle Monats-einnahmen vor uns. Der August mit 31 Tagen brachte 60 450 Mark, der September mit 30 Tagen 55 243 Mk., im Durchschnitt pro Tag im August 1950 Mk., im September 1841 Mark. Die alte Breslauer Pferde-Strassenbahn erzielte dagegen im August 89 943 und im September 84 811 Mk. Betriebseinnahmen, also monatlich rund 29 500 Mk. mehr, hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß die alte Straßenbahn fünf Linien, darunter die beikrenirende, Kleinburg-Dierhor, befährt, während die Elektrische Straßenbahn ihren Betrieb auf die genannten zwei Routen beschränkt. Der einen, Sonnenplatz-Scheitnig, dürfte die Pferdebahnlinie Striegauer Morgenau, etwa die Linie Pöpelwitz-Dhlauer Barriere des alten Unternehmens entsprechen. Auf diesen Vergleichslinien hat die alte Straßenbahn exclusive der Abonnenten im August 1892 29 390 Mark, im September 26 102 Mk., d. h. nur ungefähr die Hälfte dessen gebracht, was die Elektrische vereinnahmt hat. Was die Höhe des Actien-capital betrifft, so hat die alte Straßenbahn ein Actien-capital von 2 Millionen Mark und eine 4procentige Obligationsschuld von 500 000 Mk. (jetzt nur noch 486 400 Mk.) in Summa 2 1/2 Millionen Mark zu verzinzen, die diesjährigen Einnahmen (excl. Abonnenten) für August und September haben rund 175 000 Mk. betragen, d. h. 7 pCt. des Anlag-capital; die Elektrische Straßenbahn arbeitet mit einem Actien-capital von 3 150 000 Mark und die Betriebseinnahmen der beiden Monate im Betrage von rund 115 700 Mark entsprechen 3,67 pCt. des Actien-capital. Hier hat also das alte Unternehmen einen wesentlichen Vorsprung, und der springende Punkt wird sein, wie sich die Betriebskosten im Verhältniß zu einander stellen. Die Betriebskosten der alten Pferdebahn absorbirten im vorigen Jahre etwa 70 pCt. der Einnahmen, darunter für Fourage und Abnutzung des Pferdmaterials 261 625 Mk.; dieser Posten kommt bei der Elektrischen in Wegfall, dafür haben wir die Kosten der Herstellung des elektrischen Stromes, Abnutzung der hierzu erforderlichen Maschinen, der Motoren und elektrischen Anlagen auf der Strecke. Wie hoch sich diese Kosten belaufen werden, entzieht sich vorerst noch der Beurtheilung.

[Eisenbahn-Unfall.] Von einem Augenzeugen wird uns ein Unfall mitgetheilt, welcher am Sonnabend

Abend zwischen 8—9 Uhr auf der Bohrauer Chaussee, in der Nähe der Wollschwinger Halle, passirt ist. Hier fuhren fünf mit Dünger beladene Lastwagen über die Eisenbahnschienen, da von dem Herannahen eines Zuges nichts zu merken war. Die ersten drei Wagen kamen auch glücklich herüber, der vierte wurde aber von der heranbrausenden Docomotive erfasst und buchstäblich zertrümmert; die Pferde, die sich vom Wagen losgerissen hatten, erlitten keinen Schaden, während der Kutscher und noch ein Arbeiter, der auf dem Wagen saß, schwere Verletzungen davongetragen haben. Der Kutscher hat zwei Rippen gebrochen und der mitfahrende Arbeiter ist am Kopf schwer verletzt. — Beide Verunglückte fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Unterkunft. — Die Fuhrre gehörte dem Antisvorsieher Breuß, dem dieses Malheur schon zum dritten Male passirt sein soll. — Ist denn an jener Stelle keine Barriere?

[Zusammenstoß.] Am 6. d. Mts. Abends stießen auf der Tauernstraße an der Kreuzung der Bahnhofstraße ein Wagen der elektrischen Bahn und ein Rollwagen zusammen, wobei der Straßenbahnwagen so bedeutende Beschädigungen erlitt, daß seine Auszubetriebung erfolgen mußte.

[Vom Lobe-Theater.] Heute Dienstag geht zu Halbe's „Jugend“ der in voriger Saison mit so großem Beifall aufgenommene Schwank „In Civil“ von Kadelburg neuerinstudirt in Scene. Außer der heutigen können nur noch drei Aufführungen von „Jugend“ stattfinden. Der Anfang dieser Vorstellung ist präcise 7 1/2 Uhr. — Die Premiere des neuesten Blumenthal-Kadelburg'schen Lustspiels „Mauerblümchen“, welches bekanntlich einen sensationellen Erfolg errang und momentan ausschließlich das Repertoire des Vesting-Theaters in Berlin beherrscht, ist definitiv auf Sonnabend festgesetzt. Dr. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg treffen Freitag früh hier ein, um den letzten Proben und der Sonntag-Primiere persönlich beizuwohnen.

[Heimliche Entfernung.] Der auf dem Domminium Görlig, Kreis Dels, bedienstete Knecht Wilhelm Schägke, sollte am 5. d. M., Nachmittags, mit einem Dominiawagen zur Erledigung eines Auftrages nach dem Bahnhof Gundersfeld fahren. Schägke ist diesem Auftrage nicht nachgekommen, hat sich vielmehr nach Breslau gewandt, wo er am Abend desselben Tages auf der Schuhbrücke gesehen worden ist. Der Tag auf der Schuhbrücke gesehen worden ist. Der mit zwei Pferden bespannte Wagen führt die Aufschrift „Dom. Görlig, Kr. Dels.“ Schägke ist groß, kräftig, hat dunkelblondes Haar, blonden Schnurrbart und ist mit carrirtem Anzug und breiter Mütze bekleidet.

[Unglücksfall.] Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr fuhr der Kutscher des Brennereibesizers Finke, Mehlgasse, von der Kupferstraße kommend, nach der Breitenstraße. Ede Katharinenstraße und Neumarkt fand ein Zusammenstoß des Motorwagens Nr. 35 mit dem Fuhrwerk des Brennereibesizers statt. Der Zusammenstoß soll dadurch erfolgt sein, daß der Motorwagen zu schnell fuhr; derselbe schlug mit solcher Heftigkeit gegen den Wagen des Herrn Finke, daß der Kutscher rückwärts fiel und das Pferd an beiden Hinterfüßen Verletzungen davontrug. Der Wagen wurde beschädigt.

[Selbstmord.] Am 7. d. Mts. Vorm. hat sich ein Tischlergeselle an dem Fensterrahmen in seiner Wohnung auf der Hirschstraße erhängt. Mehrjähriges Nervenleiden und damit verbundene Arbeitslosigkeit haben den Mann, welcher eine Frau und zwei Kinder hinterläßt, zu der That veranlaßt.

[Körperverletzung.] In der Nacht zum 9ten d. M. schlug auf dem Ring ein Schriftsetzer-Lehrling einen Herrn mit einem Spazierstock über den Kopf und fügte ihm eine nicht unbedeutende Wunde zu. Der Lehrling wurde verhaftet.

[Taschendiebstahl.] Am 8. d. Mts. Vorm. wurde einer Dame auf dem Wochenmarkt des Neumarktes ein Portemonnaie mit 4 Mk. Inhalt aus der Tasche entwendet. — Einer Schneiderin von der Teichstraße wurde am 7. d. Mts. auf dem Ring ein Portemonnaie mit 7 Mark Inhalt gestohlen. — Am 8. d. Mts. Vorm. wurde auf dem Ring ein junger Bursche verhaftet, der einer Wirtin eine Portemonnaie mit 2,45 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen hatte, bei Ausführung des Diebstahls jedoch ertrappt worden war.

[Schwindler.] Am 7. d. Mts. wurde dem 9jährigen Sohne eines auf der Seitengasse wohnenden Bremfers von einem etwa 13 Jahre alten Knaben auf dem Wege nach einem Geschäft ein Betrag von 3 Mk. abgeschwindelt.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: Ein Korallenarmband, ein Sonnenschirm, zwei Portemonnaies mit Inhalt und eine silberne Damenuhr.

**Verloren:** Eine goldene Broche und eine goldene Gravattennadel. — **Gestohlen:** Einem auf der Gartenstraße wohnenden Häubler aus seiner Wohnung ein Geldbetrag von 80 Mark; am 4. d. Mts. aus dem erbrochenen Wäschebden eines Hauses auf der Neuborfstraße ein Koffer mit 6,50 Mk. Inhalt. — **Verhaftet** am 7. und 8. d. Mts.: 84 Personen.

[Porto nach der Umgebung von Breslau.]  
Möglich sind unter den Landorten, nach welchen gewöhnliche Brieffendungen von Breslau aus für den Francosatz von 5 Pf. befördert werden, auch die Ortschaften Venkwitz, Ederdorf und Oldern (Groß- und Klein-) aufgeführt auf diese vier Orte trifft indes jene Portoangabe nicht zu, da Venkwitz zum Landbestellbezirk der Postagentur in Brodau, Ederdorf, Groß- und Klein-Oldern zum Landbestellbezirk der Postagentur in Schönborn gehören und somit für Brieffendungen aus Breslau nach den genannten Landorten nicht die Gebührensätze für Sendungen an Einwohner im Landbestellbezirk des Aufgabepostortes, sondern die Gebührensätze für Sendungen von weiterher zu entrichten sind. Für einen gewöhnlichen Brief bis zum Gewichte von 15 Gramm aus Breslau nach Venkwitz, Ederdorf, Groß- und Klein-Oldern beträgt hiernach das Franco 10 Pf.

[Die gesetzliche Verpflichtung des testamentarischen Nutznießers] des Erbtheils zur Leistung der usufructuarischen Caution, welche nach dem Römischen Recht durch den Erblasser nicht erlassen werden kann, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Civilsenats, vom 1. Juni 1893, im heutigen gemeinen Recht keine Anwendung. Nach diesem ist der in letztwilliger Anordnung ausgesprochene Erlass der eiblichen Inventarlegung und der usufructuarischen Caution wirksam; wohl aber steht dem durch den Nießbrauch beschränkten Eigentümer auch während des bestehenden Nießbrauchs das Recht zu, gegen den über die Grenzen seines Rechtes hinaus mit dem Gegenstand des Nießbrauchs verfahrenen Nießbraucher auf Schadenersatz bezw. auf Wiederbringung in das dem Nießbrauch unterliegende Vermögen zu klagen, sowie gegenüber sein Recht gefährdenden Verfügungen des Nießbrauchers auf Sicherungsmaßregeln anzutragen.

**Aus den Jahresberichten der Gewerbe-Inspectoren.**  
V.

Regierungsbezirk Siegnitz.  
Die Zahl der im Aufsichtsbezirk vorhandenen gewerblichen Anlagen und der in diesen beschäftigten erwachsenen männlichen Arbeiter ergibt sich aus der folgenden Uebersicht:

Bezeichnung der Industriezweige.	Anlagen				Arbeiter über 16 Jahre alt, männlich.
	mit Dampftrieb.	mit sonstig. element. oberthier. Motoren.	ohne Motoren.	überhaupt.	
Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	38	14	26	78	4950
Industrie der Steine u. Erden	136	60	458	654	11449
Metallverarbeitung	46	27	699	772	6021
Maschinen, Werkzeuge zc.	59	9	264	332	4808
Chemische Industrie	14	4	49	67	627
Industrie der Feiz- und Leuchtstoffe	34	12	82	78	619
Textilindustrie	118	30	608	756	7299
Papier- und Leder-Industrie	53	35	303	391	3421
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	134	96	753	983	4916
Nahrung- und Genussmittel	265	760	1079	2104	5963
Bekleidung u. Reinigung	20	84	2422	2526	2735
Holzgewerbliche Gewerbe	13	14	60	87	846
Sonstige Industriezweige	7	10	128	145	967
<b>Zusammen</b>	<b>937</b>	<b>1155</b>	<b>6381</b>	<b>8973</b>	<b>54621</b>

Dem Berichterstatter sind etwa 450 Arbeitsordnungen zugegangen; im einzelnen hat deren Durchsicht jedoch auch mehrere Mängel und Minderbegründung erlassener Vorschriften erkennen lassen. Sehr häufig liegen die Arbeitsordnungen über die vorgezeichneten Gehaltsätze und den Zweck ihrer Verewandlung es an der nötigen Klarheit fehlen, und namentlich wurde zwischen Geldstrafen und Schadenersatzleistungen nicht genügend unterschieden. In einem Falle hat der Berichterstatter der Behörde gegenüber geltend gemacht, daß die Bestimmung einer Arbeitsordnung, nach welcher das Verlassen der Arbeit ohne Kündigung den Verlust des Gehalts, d. h. des gesamten rückständigen Lohnes, nach sich zieht, in einem anderen beanstandet, daß neben der Verpflichtung zum Schadenersatz der Verlust des Arbeitslohnes ausbehalten worden sei.

In ganzen sind 1109 Unfallanzeigen eingereicht worden, von denen 191 das Baugewerbe, 15 die Landwirtschaft, 8 das Tiefbaugewerbe, 35 die Expeditionen, Speicher-

und Kellereibetriebe, 26 das Fuhrwerksgewerbe betreffen; die übrigen 835 vertheilen sich auf die übrigen Industrie-Gruppen.

Es beträgt im Berichtsjahre die Summe der angemeldeten Unfälle in Fabrikbetrieben 65 mehr als im Jahre 1891, trotz der geringeren Zahl der Beschäftigten Arbeiter. Die Zahl der Unfälle mit tödtlichem Ausgange hat sich um 5 vermindert, dahingegen ist die Zahl der Fälle mit Erwerbsunfähigkeit von mehr als 13 Wochen um 22 gestiegen. Auf die einzelnen Wochentage vertheilen sich die Unfälle wie folgt: Sonntag 20, Montag 141, Dienstag 130, Mittwoch 137, Donnerstag 136, Freitag 124, Sonnabend 147. Weitern die günstigsten Zahlen für die Unfallstatistik hat die Textilindustrie aufzuweisen, in welcher bei einer Arbeiterzahl von 20 364 Personen 133 Unfälle vorgekommen sind.

Zur Unfallverhütung wurden noch verschiedene Anordnungen getroffen. Sie betrafen in 8 Fällen Transmissionsriemen, in 11 Fällen Maschinen und maschinelle Vorrichtungen, in 5 Fällen explosive Körper, in 8 Fällen Vorkehrungen gegen das Ausströmen giftiger Gase, in 9 Fällen Treppen und Gallerien, Vertiefungen, Behälter, in 4 Fällen Maßnahmen zur Verhütung des Herabfallens von Gegenständen und unvorsichtiger Beleuchtung von Fabrikräumen. In 2 Steinbrüchen mußte das Belegen von Bohrlöchern mit losem Pulver und in verschiedenen Thongruben der unvorsichtigmäßige Aobau verboten werden unter Hinweis auf die Polizeiverordnung des Oberpräsidenten vom 5. Januar 1889. In einer Anlage zur Concentrator von Schwefelsäure in Glasretorten mußten Anordnungen getroffen werden, welche diejenigen Arbeiter, die unter Umständen zur Zeit des Zerspringens von Retorten in dem Räume behufs Wartung des Betriebes anwesend sein müssen, vor der Einwirkung der giftigen Säuredämpfe zu schützen geeignet sind. Als gesundheitsschädlich wegen des andauernd herrschenden Staubes mußte der Aufenthalt in einem Arbeitsraume einer Wappenfabrik bezeichnet werden, in welchem zwei Arbeiterinnen und 1 Arbeiter die Bedienung eines Lumpenschneiders versahen. Durch Anlage eines entsprechenden Ventilators wurde diesem Mißstande abgeholfen. Ferner wurden die Besitzer einer chemischen Fabrik darauf hingewiesen, daß zum Schutze ihrer Arbeiter gegen die äußerst schädlichen Einwirkungen von Fluorwasserstoffsäure, Einrichtungen getroffen werden müßten, die Bestimmungen, betreffend die Anfertigung von Zündhölzern unter Anwendung von weißem Phosphor, geben dem Berichterstatter insofern Anlaß zu Vorstellungen bei zwei Gewerbeunternehmern, als der Lufthapparat, bezw. die erforderlichen Waschkübeln, Trinkeschirre, Handtücher, Schürzen und Speiseräume nicht in wünschenswerthem Zustande vorzufinden wurden.

Der Gewerberath meint, daß sich die Lohnverhältnisse gegen das Vorjahr wenig geändert hätten; nur in einzelnen Glashütten habe eine geringe Lohnherabsetzung in Folge gedrückter Preise für die Fabrikate eintreten müssen, die jedoch in den niedrigen Preisen für die Lebensmittel ihren Ausgleich fand. Der Herr Gewerberath, meinen wir, der sich als Volkswirtschaftler zeigt, hätte gut gethan, wenn er einen directen Beweis für die letzte Behauptung erbracht. Denn daß die Lebensmittelpreise im allgemeinen, wie im besondern niedrige genannt werden können, trifft nicht zu. Die Arbeiter selbst würden ihm hier die beste Belehrung gegeben haben. Von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf den Gang der Geschäftslage soll ferner die von verschiedenen Seiten des In- und Auslandes dem Aufsichtsbezirk drohende Choleraepidemie gewesen sein. Die Gewerbetreibenden hätten die Maßnahmen der Regierung gegen dieselbe hinsichtlich der Desinfection und dergleichen bereitwillig unterstützt, und die Möglichkeit des Auftretens der Krankheit berücksichtigend, rechtzeitig geeignete Anordnungen zu ihrer Verhütung und Bekämpfung getroffen.

**Schlesien.**

**Lüben, 8. October.** Selbstmord eines Soldaten. Vorigen Donnerstags Abend hat sich ein Rekrut des hiesigen Dragoner-Regiments v. Bredow in der Nähe der Zuckerfabrik von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Der Unglückliche, Friedrich Lütke aus Gröbzig, war, wie der hiesige „Anz.“ berichtet, erst vor kurzem als Freiwilliger in das hiesige Regiment eingetreten, und zwar mit Lust und Liebe für den Soldatenstand; denn bevor er als Freiwilliger angenommen worden war, hat er zu Bekannten geäußert: „Wenn ich zurückgeschickt werden sollte, dann schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.“

**Hannau, 8. October.** Arbeitslosigkeit. In der hiesigen Kamptzgielei hieselbst wurden etwa 30 Frauen aus der Arbeit entlassen, da für sie vorläufig keine Beschäftigung vorhanden ist.

**Matibor.** Der Molkereibesitzer M. Nägele aus Alt-Gratiskan war, dem „N.-Z.“ zufolge, angeklagt worden, in den Jahren 1891 bis 1893 mit Wasser verdünnte Milch und mit Margarine vermischte Butter in den Verkehr gebracht und sich dadurch des wiederholten Betruges und des Vergehens wider das Nahrungsmittelgesetz schuldig gemacht zu haben. Die Beweisaufnahme ergab, daß an Milch etwa 10 Procent Wasser, an Naturbutter bis 30 Procent Margarine zugelegt und dies den Abnehmern verschwiegen worden ist. Das Gericht verurtheilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängniß.

**Aus den Nachbarprovinzen.**

**Posen, 9. October.** Mord und Selbstmord. Aus Eifersucht erschlug der Zimmermann Wojczek in Jersitz erst seine Ehefrau, dann sich selbst.

**Gerichtliches.**

**Die Exzeße in der Mat hiasstraße.** Die verheerliche Borchloner Wirth ist nicht, wie in un erem gefrigen Berichte erwähnt wird, zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus, sondern zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt worden.  
L. Leipzig, 6. October. Reichsgericht. — Diebstahl und Betrug. Der Maurermeister Georg Kosub in Breslau ist von dem dortigen Landgerichte am 12. August d. J. wegen schweren Diebstahls und versuchten Betruges zu

2 Jahren 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die von dem Angeklagten eingelegte Revision, welche angeblich mangelhafte Feststellung des Thatbestandes rügte, wurde heute von dem Reichsgericht als un begründet verworfen.

L. Leipzig, 6. October. Von den „unabhängigen“ Socialisten gegen den Valleger des „Socialist“, Buchdruckermeister Wilhelm Werner in Berlin, war das Hauptverfahren wegen Vergehens in fünf Fällen erhoben worden. Da aber nachgewiesen wurde, daß der verantwortliche Redacteur des Blattes, Ernst Präfser, welcher sich inzwischen nach London geflüchtet hat, zur Zeit des Erscheinens der incriminirten Artikel im Bereiche der Strafgerichtsbarkeit des Bundesstaates sich beurlaubt hat, so erkannte das Landgericht I in Berlin auf Grund des § 21, 2 des Preßgesetzes am 9. Mat auf Freisprechung des Angeklagten Werner. — Die Staatsanwaltschaft batte hiergegen Revision eingelegt und ausgeübt, es komme nicht auf die Zeit der Veröffentlichung an, sondern auf die Zeit, wo eine der nach § 21, 1 des Preßgesetzes veranwortlichen Personen zur Verantwortung gezogen werde. — Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts verhandelte heute über die Revision, vertagte aber die Verkündung des Urtheils auf Freitag, den 13. October.

L. Leipzig, 6. October. Strafkammer und Geschworenengericht in directem Gegenlage zu einander zu sehen, bot sich heute in der Verhandlung des 2. Strafsenates des Reichsgerichts Gelegenheit. Der Besitzer Louis Stern in Schöndau war beschuldigt, am 30. December 1892 den Versuch gemacht zu haben, in betrügerischer Absicht sein Anwesen in Brand zu setzen, und am Tage darauf dieses Unternehmen zur Vollendung gebracht zu haben. Das Schwurgericht in Allenstein erachtete ihn am 14. April dieses Jahres des Vergehens aus § 165 für nichtschuldig, und das freisprechende Erkenntniß in rechtskräftig geworden. Stern ließ sich nun von der Staatsanwaltschaft eine Bescheinigung über seine rechtskräftige Freisprechung ausstellen und ordnanate auf Grund derselben von den beiden Versicherungsgesellschaften, bei denen er seine Immobilien und Mobilien versichert hatte, die Auszahlung der Versicherungssummen. Hierdurch soll er sich nun eines versuchten Betruges nach § 163 schuldig gemacht haben. Die Strafkammer in Meidenburg nahm zwei Fälle des versuchten Betruges als erwiesen an und verurtheilte am 15. August d. J. den Angeklagten Stern zu 9 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust. Es wurde als erwiesen angesehen, daß der Angeklagte sowohl am 30. als am 31. December das Feuer selbst angelegt habe, da es ausgeflossen sei, daß der Brand auf andere Weise entstanden sein könnte. Wenn nun der Angeklagte selbst der Brandstifter sei, oder auch nur durch Fahrlässigkeit den Brand veranlaßt habe, so habe er gewußt, daß er einen Anspruch auf Auszahlung der Versicherungssummen nicht habe. Die wahre Thatfache habe er verschwiegen und die entgegenstehende falsche Thatfache, daß ihm ein solcher Anspruch zustehe, vorgegaukelt. Der Angeklagte habe sich allerdings in einer Zwangslage befinden, aber in keiner unverschuldeten; von einem Nothstande (§ 51c Str.-G.-B.), der das Vorhandensein einer irrationen Handlung ausschließt, könne keine Rede sein. — Die Revision des Angeklagten nützte hauptsächlich, daß das gegenwärtige Verfahren unzulässig sei, da er wegen derselben That rech sträftig freigesprochen worden sei. — Das Reichsgericht erkannte auf Verwerfung der Revision und sprach sich wie in einem kürzlich verhandelten ähnlichen Falle dahin aus, daß die Thatbestände der § 163 und 165 in realer Concurrentz mit einander stehen und das aus im vorliegenden Falle zwei versch edene strafbare Handlungen in Frage gestanden hätten.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 9. October.  
Eheschließungen. 1. Feuerwehmann Alfred Geißig mit Elisabeth Robinson, ref., hier. — Taschenuhrgehäufabrikant Georg Franke, kath., mit Florine Kation, kath., hier. — Arbeiter Ernst Dunder, evang., mit Martha Nisch, evang., hier. — Bäcker Hermann Kühnel, ev., mit Martha Esler, ev., hier. — Schneider Richard Urbach, kath., mit Marie Niegel, kath., Briesg. — Kaufmann Wilhelm Rubin, jüd., mit Hedwig E. rlich, jüd., hier. — Friseur und Perückenmacher Bruno Siebert, ref., mit Margarethe Dege, evang., hier. — Kaufmann Karl Welschowsky, jüd., Delz, mit Rosa Romann, jüd., Trautenau in Böhmen. — II. Barbier Friedrich Scholz, kath., Dyhernfurth, mit Anna Ulber, ev., hier. — Kaufmann Alexander Hahn, kath., mit Elisabeth Danieleit, evang.-kath., hier. — Fuchereibesitzer Paul Martin, kath., Hermsdorf-Grüßau, mit Anna König, evang., hier. — Lehrer Adolf Hensel, ev., Neumalbe, mit Martha Schneider, ev., hier. — Krankenwärter Adolf Dollhopf, ref., mit Martha Poppe, ev., hier. — III. Haushälter August Schmidt, evang., mit Selma Gludseelig, kath., hier. — Klempner Max Arbeiter, kath., mit Bertha Henschel, kath., hier. — Schiffbauer Josef Hartmann, kath., mit Emma Born, kath., hier. — Valer Carl Kieger, ev., mit Anna Krastke, ev., hier.  
Geburten. I. Ingenieur Eduard Ghrikann, ev., S. — Arbeiter Ernst War. enberger, evang., S. — Maurerpolier Carl Wilfosh, ev., S. — Stellmacher Wilhelm Bernhardt, ev., S. — Bahnarbeiter August Wikale, ev., L. — Schuhmachermeister Max Thomas, ev., L. — Stellmacher Max Niemies, kath., S. — Handelsmann Hermann Jacob, ev., L. — Kutcher Josef Dobras, kath., S. — Haushälter Johann Lipinski, ev., S. — Bremser Johann Janitsch, ev., 2 Söhne, Zwillinge. — Güterboden-Arbeiter Heinrich Kiebhuhn, ev., S. — Arbeiter Hermann Scheel, ev., L. — II. Arbeiter Johann Weißner, kath., S. — Fleischermeister Adolf Mandel, ev., L. — Bierkutscher Wendelin Fricmel, kath., L. — Eisenbahn-Stationengehilfe Paul Wücker, ev., L. — Dampfbremser Friedrich Bischoff, kath., L. — Uhrmacher Karl Franke, kath., S. — Briksträger Josef Wock, kath., S. — Tischler Alois Werner, kath., S. — Kärner Ernst Tilmner, evang., L. — Schmied Albert Doppier, kath., L. — Haushälter Wilhelm Gornig, kath., S. — Schmied Josef Jung, kath., L. — Kutcher Karl Gentsch, ev., S. — Schneider Heinrich Schnabel, kath., S. — Metallarbeiter Max Pelsch, ev., S. — III. Vercherermeist Michael Piotrowski, kat., S. — Gärtdierkutscher Carl Jander, kath., L. — Schneid.meister Laurentius Smol, kath., Zwillinge, S., L. — Bäcker Johann Tinzmann, ev., Zwillinge, S., L. — Kaufmann Carl Wippermüller, ev., S. — Schuhmachermeister August Lige, ev., S. — Droßknechtführer Kofschneider, kath., L. — Tischler Paul Franke, ev.,

**Töchter.** — Magazin-Arbeiter Carl Mandel, evang., 1. — Richter Thomas Prystilla, kath., 1. —  
**Todesfälle.** H. Arthur, S. des Kochs Franz Buschmann, 1 Jahr. — Güterboden-Arbeitersfrau Rosina Langer, geb. Scholz 62 J. — Curt, S. des Eisenbahnkassiers Otto Künzel, 11 Wochen. — Ingenieur Otto Berndt, 50 Jahr. — Premierlieutenant v. D. Eduard Goldschmidt, 50 Jahr. — Bremser Martin Gutefeld, 41 J. — Paul, S. des Maschinenbauers Wilh. Basser, 1 J. — Arbeiter Gottlob Alexander, 57 J. — Kaufmanns Wittwe Marie Kusch, geb. Jancke, 77 J. — Adolf, S. des Arbeiters Gustav Mänch, 8 M. — Martha, E. des Maurers Paul Neumann, 2 M. — Emma Hiltner, ohne besonderen Stand, 17 J. — Richard, S. des Arbeiters Herrn. Manusch, 10 W.

**Breslau, 9. October.** (Amtlicher Producten- & Erbsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 127,00 G., October-November 127,00 G. — Hafer (per 1000 Kgr. per Octob. 160,00 G. — Rüböl (per 100 Kilo.) — gekündigt — Gr., loco in Qualitäten a 500 Kilo. — per October 48,50 B., per April-Mai 49,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Faß excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Br., abgekantete Rübölqualitäten: — per October 50er 53,00 B. 70er 33,00 Br., October-November 31,50 Br., November-December 30,50 Br. Zins ohne Umsatz.  
**Breslau, 9. October.** (Breslauer Mehlmarkt). — eigen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 B. — 28 50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.

Sack 20,50—21,00 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,30—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—9,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 18,75—19,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20—10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 10,00—10,40 M.  
**Briefkasten für den politischen Theil.**  
 Z. 1. Auf dem Zustellungsformular muß doch der Datum angegeben sein. 2. Bei der Kürze der Strafe dürfte ein Gesuch in Ihrem Sinne kaum acceptirt werden. 3. An demselben Orte

# Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Da die riesigen Verkaufs-Localitäten sich zuweilen bei großem Andrang als nicht ausreichend erwiesen, sind dieselben neuerdings bedeutend erweitert worden und bieten dem geehrten Publikum beim Einkauf die größte Bequemlichkeit und dem Beschauer einen interessanten Anblick.

Von nachstehendem Preis-Courant bitte gefl. Notiz zu nehmen:

Gute dicke Winterpaletots von 10,50 Mk. an	Gesellschafts-Anzüge f. Herr. von 20,00 Mk. an	Winterpaletots f. Jünglinge von 9,00 Mk. an
Feine elegante - 13,00 - - -	Dauerhafte Hosen - 3,00 - - -	Winterpaletots für Knaben
Dauerhafte Herren-Anzüge - 15,50 - - -	Gute Westen - 1,75 - - -	neueste Façons - 3,00 - - -
Eleg. Herr.-Winter-Anzüge - 16,50 - - -	Jagd- und Hausjoppen - 2,00 - - -	Winter-Anzüge f. Knaben - 3,75 - - -

**Gute dicke Winterhose nur 5 Mk.** Schlafröcke in feiner Ausführung, Havelocks, Hohenzollern-Mäntel, Pelertuen- und Kaiser-Mäntel, auch in feinsten, exactester Ausführung und schneidigem, tadellosem Sitz.

**Garderobe nach Maß** in feinsten, exactester Ausführung und schneidigem, tadellosem Sitz.

Nichtconvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht oder kostenfrei geändert, auch werden jedem Stücke Fließleden beigelegt.

Der Versand findet nur gegen Nachnahme statt.

## S. Guttentag, Special-Versandhaus und Fabrik von Herren- und Knaben-Garderobe,

**76/77, Ohlauerstrasse 76/67 I.,**

Eingang Altbüßerstraße 5.

### Theater-Nachrichten.

**Stadt-Theater.**  
 Direction: Dr. Max Loewe.  
 Dienstag: Das Heirathsgesetz.

**Lobe-Theater.**  
 Direction: Fritz Witte-Wild.  
 Dienstag: Jugend.  
 Hierauf: „In Civil.“  
 Anfang präcise 7<sup>1/2</sup> Uhr.  
 Mittwoch:  
 „Jugend“. Hierauf: „In Civil.“  
 In Vorbereitung: Mauerbrümmen.

**Neue Seringe**  
 Ring 46, im Hofe.

**Arbeiter**  
 kaufen gebiegene gute Stiefeln,  
 sowie alle Schuhwaaren in enorm großer Auswahl zu billigsten Preisen bei **Carl Renner, Schuhmachermstr.**  
 Sobrauerstraße 14, Ecke Schmutzgrubenstr. im Gelladen 1391

### Achtung!

## Öffentliche Versammlung der Töpfer und Berufsgenossen.

Mittwoch, den 11. October, Abends 7<sup>1/2</sup> Uhr:  
 Neumarkt Nr. 8 „Drei Tauben.“

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Commission zur Regelung der Fensterfrage. 2. Berichterstattung der beiden Gewerbegerichtsbeisitzer. 3. Stellungnahme zu dem Vorschlage der Berliner Collegen. 4. Gewerkschaftliches. — In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Collegen erwünscht. 1465  
**Entrée 10 Pf. Die Commission.**

**Haynau.** General-Versammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins für Gahnau und Umgegend Sonntag den 15. October cr., Nachm. 4 Uhr, im „Goldenen Löwen“  
 Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.  
 NB. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, vollständig zu erscheinen.  
 D. D.

**Haynau. Land Agitation. Haynau.**  
 Sonntag den 15. October, Sammelplatz im „Goldenen Löwen“ früh 6 Uhr.  
 Die Genossen werden ersucht vollständig zu erscheinen.  
 Der Vertrauensmann.

**Fabrik von Arbeiterlachen**  
 Spezialität. Arbeitshosen.  
**E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.**  
 En gros. 1312 En détail.

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

**Seszimmer Nr. I.**  
 B. Galle's Restaurant, Rindersohnstraße 4.  
 Mittwoch, den 11. October, Abends 8 Uhr: 1. Vortrag. 2. Diskussion. Zahlreiches, pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Seszimmer Nr. II.**  
 Rücker's Local, Schudamm 28 (Adams).  
 Mittwoch, den 11. October: 1. Vortrag: „Die Anfänge der socialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland.“ Referent: Schriftsteller **Branc Geiser.**  
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

**Seszimmer Nr. III**  
 fällt bis auf weiteres aus.

**Gesangsabtheilung.**  
 „Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 8.  
 Jeden Freitag Abends 8 Uhr:  
 Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im October. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.  
 Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: 1. „Vorwärts“, 2. „Echo“, 3. „Wähler“, 4. „Fränkische Tagespost“, 5. „Proletarier“, 6. „Volkswacht“. Der Vorstand.

# Das Geheimniss der Frauen

ist billig, gut und praktisch einzukaufen. 1424

Wir liefern:

<b>Abtheilung I:</b> Möbel, Spiegel, Polsterwaaren und Betten.	<div style="border: 2px solid black; padding: 10px; width: fit-content; margin: auto;"> <p>Bei geringer Anzahlung</p> <h2 style="margin: 0;">Für</h2> <h1 style="margin: 0;">1 Mark</h1> <p>wöchentliche Abzahlung.</p> </div>	<b>Abtheilung III:</b> Manufacturen, Leinen, Bettzeug, Kleiderstoffe.
<b>Abtheilung II:</b> Herren-, Damen- und Kinder-Confection, fertig und nach Maass.		<b>Abtheilung IV:</b> Hüte, Schirme, Wand- und Taschenuhren.

**Lieferung ganzer Ausstattungen.**  
**Ausstattungs-Geschäft Wild & Co.,**  
 Breslau, Neumarkt 12, Ecke Catharinenstraße.

## Rum-, Sprits- und Liqueur-Fabrik.

### Edwin Dehahn,

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b. Telephon Nr. 807. 989

---

## F. Pschikling, Schneidermeister

Messergasse 39, Ecke Altbüßer-Strasse 1453  
 Lager fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe, Tuch- u. Buckskin-Lager in schönster Auswahl zu bill. Preisen.

---

## Gelesene Nummern

des „Wahren J.“  
 „Doux“ etc.  
 unantenneg  
 der „Vol.“

